

ich das Mehr nicht stilllegen kann, kein gutes Mittel.

SPIEGEL: Sie haben — wie es scheint vergeblich — versucht, die Ausgabenfreudigkeit des Parlaments dadurch zu bremsen, daß Sie die Staatseinnahmen durch die Steuersenkung verringerten. Und Sie versprochen, diese Politik fortzusetzen. Ist daran jetzt überhaupt noch zu denken?

DAHLGRÜN: In angemessenen Zeitabständen und in angemessener Höhe sollte durch Steuersenkungsmaßnahmen, das ist nach wie vor meine Meinung, die Tendenz gebremst werden, dem Staat einen immer höheren Anteil am Bruttosozialprodukt zu geben.

SPIEGEL: Meinen Sie alle vier Jahre?

DAHLGRÜN: Nein, ich kann mich keineswegs auf einen Zeitraum festlegen. Ich habe gesagt, in angemessener Höhe, damit der Anteil des Staates nicht durch „die heimlichen Steuererhöhungen“ zu hoch wird.

SPIEGEL: Was, glauben Sie, beeindruckt den Wähler mehr, eine Flut von Wahlgeschenken oder die Furcht vor einem Verfall der Währungsstabilität?

DAHLGRÜN: Der Wähler ist nicht so dumm, wie manche Leute denken. Ich glaube, daß der Wähler mit vollem Recht am allermeisten vor inflationären Gefahren die größte Sorge hat. Deshalb trete ich dagegen an.

SPIEGEL: Glauben Sie nicht auch, daß es schon sehr viele Leute gibt, die sich durch diese Form der Wahlgeschenke einfach beleidigt fühlen?

DAHLGRÜN: Ja, das glaube ich auch.

SPIEGEL: Und dennoch fällt der Regierungskoalition das Sparen immer erst dann ein, wenn sie ihr Geschenkfüßhorn bereits ausgekippt hat. Das sieht bedenklich nach System aus.

DAHLGRÜN: Ich glaube nicht, daß das ein System ist. Ich glaube noch nicht einmal, daß man ein solches System in der Praxis einer Partei durchsetzen könnte, wenn man es ausgeklügelt hätte. Dazu ist ein Parteiapparat viel zu schwerfällig.

SPIEGEL: Herr Minister, wenn die Mehrheitsverhältnisse am 19. September so ausfallen, daß Sie wieder Bundesfinanzminister werden, dann werden Sie sich einer weiteren Finanzierungsaufgabe gegenübersehen: nämlich dem Projekt des derzeitigen Bundeskanzlers Ludwig Erhard, dem sogenannten Deutschen Gemeinschaftswerk in der formierten Gesellschaft. Wie werden Sie das finanzieren?

DAHLGRÜN: Ich bin bis zum Augenblick noch nicht über die Einzelheiten des Planes informiert. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat der Herr Bundeskanzler sehr deutlich darauf aufmerksam gemacht, daß die ganzen Pläne noch nicht bis zum Ende durchgearbeitet sind. Ich kann deshalb vorher dazu nicht allzuviel sagen.

SPIEGEL: Glauben Sie denn, daß ein solches Projekt, an dem sich ja auch die elf Bundesländer beteiligen sollen, eine reale Chance hat?

DAHLGRÜN: Ich glaube, es wird schwerfallen, daß zwölf Parlamente — Bund und Länder — bei der derzeitigen Lage ihre Zustimmung geben werden. Deshalb halte ich das nach dem augenblicklichen Stand der Sache für wenig real.

SPIEGEL: Herr Minister, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



DDR-Außenminister Winzer
Jüdische Genossen treiben ...

SOWJETZONE

JUDEN

Hälfte im Westen

Im Jahre 1932, als er weder Bart noch Macht hatte, sagte Walter Ulbricht auf einer KP-Versammlung in Sachsen: „Die Kommunisten sind der Meinung, daß die Arbeiter ... die christlichen und jüdischen Ausbeuter enteignen müssen.“

Die Aversion ist geblieben — nicht nur gegen Christen. Ulbrichts DDR

▷ nimmt im Gegensatz zur Bundesrepublik eine feindselige Haltung gegenüber dem Staat Israel ein — was Dr. Nahum Goldmann, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, in der letzten Woche beklagte;

▷ verweigert im Gegensatz zur Bundesrepublik jüdischen Bürgern die Rückerstattung ihres von den Nazis



SED-Agitationschef Norden
... Propaganda gegen Israel

gestohlenen Vermögens — worüber sich Dr. Joachim Prinz, Präsident des „American Jewish Congress“, unlängst beschwerte.

Besonders seit Ulbricht auf Staatsvisite bei Nasser in Kairo war, prangt die DDR-Propaganda Israel als „Nato-Vorposten“ und „imperialistische Speerspitze“ an. Solche Formulierungen ließ sich ausgerechnet ein Mann einfallen, der selber jüdischer Abstammung ist: DDR-Außenminister Otto Winzer, 63.

Er ist es ebenso wie Albert Norden, 60 (Leiter der Agitationskommission beim Politbüro des ZK der SED), und Gerhart Eisler, 68 (Vorsitzender des staatlichen Rundfunkkomitees in Ost-Berlin), die beide ebenfalls Anti-Israel-Propaganda betreiben.

Für den jüdischen Norden ist der Judenstaat Israel nur eine Filiale des amerikanischen und auch westdeutschen Monopolkapitals; Bonns Wiedergutmachungsleistungen werden als imperialistische Waffengeschäfte unter Kapitalisten diffamiert. Pankows jüdischer Außenminister Winzer brachte das Problem auf die Formel: „Die Wiedergutmachung muß dort erfolgen, wo die Verbrechen begangen wurden und wo die Verbrecher heute noch sitzen, nämlich in Westdeutschland.“

Jedenfalls hat sich die SED bis heute um jede Rückerstattung gedrückt. Die rund 1600 Mitglieder der acht israelitischen Kultusgemeinden in der DDR bekommen — wie andere Opfer des Faschismus — eine Verfolgenrente von höchstens 450 Mark. Außerdem gibt es neuerdings für die alten Leute unter den Verfolgten einen sogenannten Ehrensold von 60 bis 70 Mark. Die jüdischen Gemeinden erhalten Zuschüsse für Verwaltung und Gottesdienst sowie zur Restauration von Synagogen.

Genossen der Einheitspartei, die für eine Rückgabe des von den Nazis konfiszierten Vermögens eintraten, wurden gemäßregelt. 1953 warf das SED-Zentralkomitee dem kurz zuvor verhafteten Politbüro-Mitglied (und Juden) Paul Merker vor, er habe die „Verschiebung von deutschem Volksvermögen“ geplant, weil er während der Emigration in Mexiko geschrieben hatte: „Die Entschädigung des den jüdischen Staatsbürgern zugefügten Schadens erfolgt sowohl an die Rückkehrer wie an diejenigen, die im Ausland bleiben wollen.“

Dem Genossen (und Juden) Erich Jungmann wurde im gleichen ZK-Beschluß seine Emigrations-Forderung angelastet, „daß alle den deutschen Juden zugefügten Schäden vom deutschen Volk und bevorzugt vor allen anderen Schäden wiedergutmacht werden.“

Um die DDR von dem Ruch zu befreien, sie behandle Juden schlecht, veröffentlichte Agitationschef Albert Norden schon 1960 eine Art Nichtarrierennachweis für die DDR: „Wir haben sogar Minister und Staatssekretäre jüdischer Abstammung“ (zum Beispiel den Minister für Kultur Alexander Abusch und den Staatssekretär im Innenministerium Herbert Grünstein). „Der Doyen unserer Schriftsteller, Herr Arnold Zweig, ist sogar eigens von Israel in die DDR zurückgekehrt, weil er sich hier in seiner staatsbürgerlichen und dichterischen Freiheit völlig unbehindert fühlt.“

Aber auch Norden erfuhr, daß der Karriere von Deutschen jüdischer Ab-

stammung in der DDR Grenzen gesetzt sein können: Als das SED-Politbüro über Kandidaturen für den Posten des 1. Sekretärs der SED verhandelte, mußte Norden hören, warum er für diese Position keinesfalls in Frage komme: „Du bist zu intellektuell, du verstehst nichts von ökonomischen Zusammenhängen, und außerdem bist du Jude.“

Gleichwohl propagiert Norden unvermindert gegen Israel; und die Funktionäre der jüdischen Gemeinden in der DDR sind heute willkommene Helfer der SED in der Anti-Bonn-Propaganda.

Immerhin: Die Hälfte — genau 1646 — der jüdischen Bürger, die 1945 in der sowjetischen Besatzungszone lebten, ist mittlerweile in die Bundesrepublik geflüchtet.

PRESSE

KINDLER

Im Sarg keine Luft

Der Münchner „Revue“-Verleger Helmut Kindler wollte 1962 mit dem Hamburger „Stern“-Verleger Gerd Bucerius „würfeln“ — um die in einem Prozeß strittigen Rechte an einer Serie „Wie bleiben wir reich?“. Man warf

lag AG“ an der Frankfurter „Abendpost“ (46,67 Prozent) hat Kindler behalten. Er will ihn noch verkaufen — „nicht an Springer“ (Kindler).

Am vergangenen Donnerstag, um ein halb zehn Uhr, versammelte Kindler die Belegschaft des „Revue“-Hauses um sich und seine rothaarige Ehefrau Nina und verkündete den Zerfall seines Imperiums. Dann entschuldigte er sich mit tränenerstickter Stimme bei allen, die er „ungerecht behandelt“ habe, küßte seine Frau und trat ab.

Am selben Tage kamen die Beauftragten der neuen Herren zum erstenmal ins „Revue“-Haus: Springers General Kracht und „Quick“-Chefredakteur Karl-Heinz Hagen, der Beauftragte des Martens-Verlags „für redaktionelle Belange der „Revue““.

Aus der Tatsache, daß fortan das „Revue“-Haus dem Hamburger Springer und die „Revue“ dem Münchner „Quick“-Verlag gehört, werden sich laut „Quick“-Chef Hagen, der früher im Hause Springer als Chef der „Bild“-Zeitung tätig war und heute in der „Quick“-Redaktion Axel Springer junior beschäftigt, „Folgen für eine weitere Zusammenarbeit ergeben, die mich persönlich sehr freuen“.

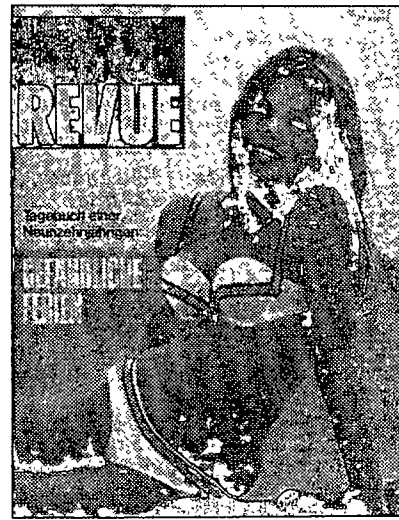
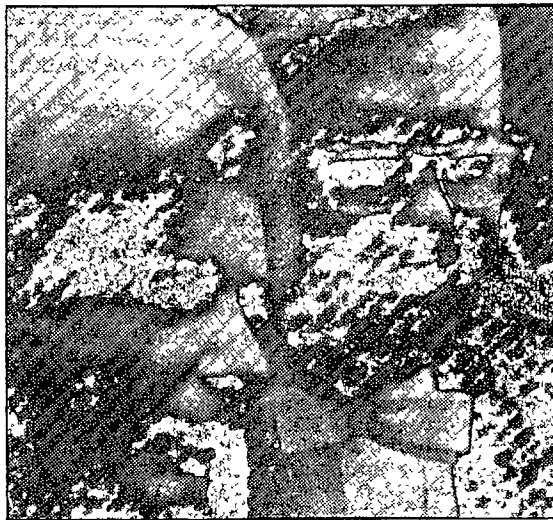
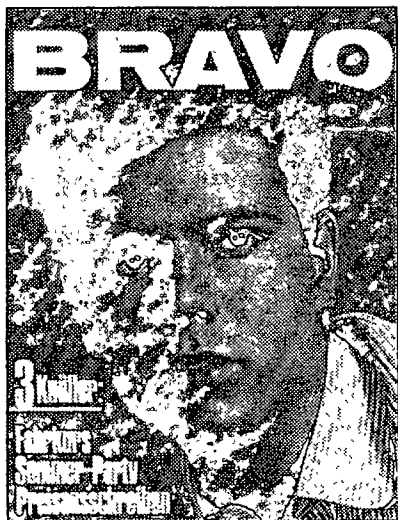
Die Aufteilung des Münchner Kindler-Reichs ist — nach der Gründung des

„Bild“-Chefredakteurs Peter Boenisch auf den Markt und verfünffachte schon im ersten Jahr die Anfangsauslage (55 000). Der letzte „Bravo“-Jahresgewinn wird auf fünf Millionen Mark geschätzt.

Anderen Kindler-Unternehmungen war kein „Bravo“-Erfolg beschieden: Noch bevor sie ein Jahr alt waren, starben 1961 die Wirtschaftsblätter „Besser leben“ und „Unser Geld“. Das anspruchsvolle Bilderblatt „Das Schönste“ Kindlers liebste Kind, ging im April 1963 nach knapp achtjähriger Existenz ein. Ein Magazin „Schau“, das als eine Art „Bravo“ für Erwachsene gedacht war (Roman: „Im Sarg ist keine Luft“), wurde 1964 nur acht Wochen alt.

Seit 1961 stagnierte die „Revue“, für die Kindler in 18 Jahren nach seiner Zählung acht, nach fremder Zählung 13 Chefredakteure verbrauchte. „Revue“-Redakteure bewerteten sie nach „Kindler-Einheiten“: Ein „Kindler“ war ein halbes Jahr. Wer in letzter Zeit mehr als zwei Kindler schaffte, galt als bravourös.

„Revue“ sackte vom dritten Platz (hinter „Stern“, verkaufte Auflage 1,60 Millionen) und „Quick“ (1,46 Millionen) auf den vierten (hinter der „Bunten“, 1,35 Millionen) und schließlich mit 1,12 Millionen auf den fünften Rang (hinter



Verkauftes „Bravo“, Verkäufer Kindler (mit Gattin), verkaufte „Revue“: „Zustände wie in Texas“

dann keinen Würfel, sondern ein Fünfmarkstück. Kindlers Mann setzte auf Zahl, und Kindler verlor.

Am vergangenen Dienstag verlor Kindler wieder — diesmal seine beiden Zeitschriften „Revue“ und „Bravo“ sowie seine beiden Druckereien. Doch dafür blieb er reich: Er verkaufte für schätzungsweise 40 Millionen Mark

▷ die Illustrierte „Revue“ (Druckauflage 1,35 Millionen) an das Münchner „Quick“-Verlagshaus „Th. Martens & Co GmbH“;

▷ das Teenagerblatt „Bravo“ (Druckauflage 1,07 Millionen) sowie die beiden Kindler-Druckereien an den Hamburger Springer-Konzern. Die „Kindler und Schiermeyer Verlag AG“ gehört nunmehr „Axel Springer & Sohn“ (94 Prozent) und dem Springer - Generalbevollmächtigten Christian Kracht (sechs Prozent).

Den Anteil der nunmehr Springer-eigenen „Kindler und Schiermeyer Ver-

Hamburger Presse-Konzerns Gruner + Jahr (SPIEGEL 28/1965) — die zweite Branchen-Sensation der Saison.

Die Allianz zwischen Springer und „Quick“ hat einen scharfen Konkurrenten geschlagen: den Hamburger Bauer-Verlag („Neue Illustrierte“). Die Bauer-Leute (Quartier: Hotel „Excelsior“, Zimmer 402/403) boten für die „Revue“ erst 12,5, dann 16 Millionen Mark und bemühten sich schließlich um das ganze Kindler-Imperium. Doch Springers Kracht (Quartier: Hotel „Continental“, Zimmer 330) und der „Quick“-Verlag boten mehr und erhielten den Zuschlag.

Kindler fühlte sich offensichtlich nicht mehr wohl in seiner Branche, über die er am Jahresende 1964 äußerte: „Das Illustriertengeschäft ist mörderisch. Wie man mir sagt, soll es ähnliche Zustände nur bei den Ölfirmen in Texas geben.“

Einziges Erfolgsblatt Kindlers war zuletzt nur noch „Bravo“. Das Blatt kam 1956 unter der Regie des heutigen

der „Neuen“, 1,22 Millionen) ab. Und wie Leser schieden auch Inserenten aus der „Revue“ aus, die ihrem Verleger millionenschwere Verluste eintrug.

Die Anzeigen gingen im ersten Halbjahr 1965 gegenüber dem ersten Halbjahr 1964 zurück wie bei keinem anderen Bilderblatt: um 26,5 Prozent (Plus bei der „Neuen“ 58,4 Prozent, bei der „Bunten“ 10,6 Prozent, bei „Quick“ 7,4 Prozent, beim „Stern“ 4,5 Prozent).

Noch am 13. Juli dieses Jahres schrieb das Düsseldorfer „Handelsblatt“ über die Zukunft der „Kindler und Schiermeyer Verlag AG“: „Die Aussichten im neuen Jahr werden günstig beurteilt.“ Am selben Tage ging die Firma an Springer über.

Helmut Kindler will in Zukunft nur noch Bücher verlegen. Eines seiner nächsten Projekte: „Grzimeks Tierleben“.